

Georg Bruns, Frank Winter (Hg.)
Stalking – Zwischen Liebeswahn und Strafrecht

Therapie & Beratung

Georg Bruns, Frank Winter (Hg.)

Stalking – Zwischen Liebeswahn und Strafrecht

Mit Beiträgen von Lorenz Böllinger, Georg Bruns,
Heinfried Duncker, Frauke Dziomba, Astrid Hirschelmann,
Eduard Matt, Valeska Meine, Svenja Taubner, Gabriele Treu
und Frank Winter

Psychosozial-Verlag

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Komplett überarbeitete und erweiterte Buchausgabe von Heft Nr. 121 (III/2010)
der Zeitschrift *psychosozial* mit dem Schwerpunktthema
»Stalking zwischen Psychoanalyse und Strafrecht«
© 2014 Psychosozial-Verlag
Walltorstr. 10, D-35390 Gießen
Fon: 0641 - 969978-18; Fax: 0641 - 969978-19
E-Mail: info@psychosozial-verlag.de
www.psychosozial-verlag.de

Alle Rechte vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung
des Verlages reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet,
vervielfältigt oder verbreitet werden.

Umschlagabbildung: Foto von Georg Bruns
Umschlaggestaltung & Layout: Hanspeter Ludwig, Wetzlar
www.imaginary-world.de
Satz: Andrea Deines, Berlin
Druck: CPI books GmbH, Leck
Printed in Germany



ISBN 978-3-8379-2393-3

Inhalt

Vorwort	7
Überlegungen zur Sozialpsychologie der Stalking-Kriminalisierung	15
<i>Lorenz Böllinger</i>	
Die deutsche Strafnorm der beharrlichen Nachstellung, die Debatte zu deren Verschärfung und das gesellschaftlich Unbewusste	37
<i>Frank Winter</i>	
Gewalt in Liebesbeziehungen	67
Dynamik von narzisstischen Verletzlichkeiten bei Trennungen	
<i>Heinfried Duncker & Astrid Hirschelmann</i>	
Zur Notwendigkeit der Abgrenzung zwischen Stalking-Tätern und Stalking-Opfern	87
Einige Überlegungen aus psychoanalytischer Sicht	
<i>Gabriele Treu</i>	
Die interpersonelle Dynamik des Stalkings	109
<i>Svenja Taubner</i>	
Verschmelzungsfantasie und Affektpaltung	129
Ein psychologisches Modell des Stalkings mit klinischen Beispielen	
<i>Georg Bruns</i>	

Alternativen zur strafrechtlichen Sanktion im Bremer Kriseninterventionsteam Stalking	151
Konzept, Setting, Fallbeispiele	
<i>Frank Winter & Frauke Dziomba</i>	
 »Stalkin'-Women«?	 177
Überlegungen und Fallbeispiele zu weiblichem Stalking-Verhalten	
<i>Frank Winter & Valeska Meine</i>	
 Werben und Verletzen	 201
Eine kleine Fallstudie zu weiblichem Stalking	
<i>Georg Bruns</i>	
 Cyberstalking	 219
Neue Medien – neues Sozialverhalten – neue Konflikte?	
<i>Eduard Matt & Frank Winter</i>	
 Autorinnen und Autoren	 247

Vorwort

Kriminalität, die in den Fokus der Medien und damit in den der Öffentlichkeit gerät, unterliegt Konjunkturen. Seit einigen Jahren repräsentieren die Themen Amok und Stalking prickelnd nahe, aber doch ausreichend ferne Formen gestörter Beziehungen, die mit den digitalen Medien und in der mit ihnen verknüpften virtuellen Welt neue und erweiterte Ausdrucksformen finden.

Dieses Buch befasst sich mit den unterschiedlichen Formen von Nachstellung im Namen der Liebe. Es sind besondere Formen von Liebe, die hier praktiziert werden. Der oder die Geliebte wird gejagt: Der englische Begriff *Stalking* bedeutet Jagd und Nachstellung. Im Erleben der Opfer ist der Stalker ständig um sie herum, er bringt sich mit Belästigungen bis hin zu schweren Schädigungen immer wieder in Erinnerung – eine Treibjagd, bei der das Opfer niemals weiß, wann der Jäger zuschlägt. Der Stalker betrachtet seine Aktionen als legitime Bemühung, den geliebten Menschen, der ihn zurückgewiesen oder verlassen hat, zurückzuholen oder überhaupt erst zu erobern – sei es mit Drohung, Einschüchterung, Zwang oder Gewalt. Er fühlt sich dazu berechtigt, weil er glaubt, seine Liebe gebe ihm das Recht der Verfügung über die geliebte Person. Diese Form der Liebe, die die Eigenständigkeit und das Recht auf Selbstbestimmung des Anderen nicht anerkennt, beruht auf einer im tiefsten Inneren des Stalkers schlummernden Überzeugung, mit dem geliebten Menschen eine unauflösbar fusionäre Einheit zu bilden. Die Seelenfusion gleicht der Kernfusion, sie kann wie jene Segen und Beglückung bringen oder ungeheure Destruktivität entfalten.

In normalen Liebesbeziehungen gehört die freiwillige partielle Selbstaufgabe in der großen Nähe zu ihren berauschenenden Elementen. Verschmelzung und Selbstaufgabe sind für die meisten Menschen vermutlich der herausragende Sehnsuchtsort ihrer Fantasien und Wünsche. Trotz Verheißen und Glücksmomenten ist aber auch in gelingenden Liebesbeziehungen die Qual nicht fern. Milde Eifersucht kann als Liebesbeweis empfunden werden und die Verliebtheit steigern. In der starken Eifersucht offenbart sich die Ambivalenz der Liebesbeziehung, wenn sie die Liebe zerstört.

Oft bewegen sich Verliebtheit und Liebe in einem widerspruchsvollen Feld, im Dickicht von Ge- und Verbotenem, von Ersehntem und Abgewehrtem, Erhofftem und Gefürchtetem, im Geflecht ambivalenter Wünsche und Affekte und unter dem Zwang unbewusster Wiederholung bei der Partnerwahl. Sehnsucht, Lust und Begehrten halten sich nicht an soziale Regeln und Grenzen, die ja einst zu ihrer Beherrschung und Kontrolle erfunden worden sind. Die Übertretung des Gesetzes verspricht daher nicht nur die Erfüllung stärkster Wünsche, sondern auch Selbstverwirklichung im befreien den Akt der Verneinung des Gesetzes. Darin liegt der doppelte Reiz verbotener Liebe.

Liebe lässt uns immer wieder gewahr werden, mit welcher Macht sich das Unbewusste über die Vernunft und unsere scheinbar etablierten zivilisatorischen Umgangsformen hinwegsetzt.

Die Autoren dieses Buches zeigen in ihren Beiträgen, wie individuelle Verstrickungen der Spielarten der Liebe aus den intimen Beziehungen in das soziale Umfeld hineinwachsen und in ihren Ausläufern auch die Institutionen sozialer Kontrolle beschäftigen. Die Dynamik der (missratenen) Liebe erinnert uns, auch in Nachstellungskonflikten nicht einseitig Partei zu ergreifen, sondern auch das abgespaltene Andere in uns selbst im Blick zu haben. Liebe macht uns verletzbar, weil wir dem geliebten Menschen näher kommen als jedem anderen und weil wir für ihn die Mechanismen, mit denen wir uns in unseren sonstigen sozialen Beziehungen schützen, durchlässiger machen oder gar aufheben. Wir vertrauen darauf, dass unsere Offenheit und Zugänglichkeit nicht missbraucht werden. Bewusste oder unbewusste Angst vor solchem Missbrauch existiert dennoch. Sie bestätigt sich, wenn die Liebe verraten, die Passion vom anderen kühl

ausgenutzt, die Zweisamkeit einseitig beendet wird. Weil die Verletzungen dann bitterer und brennender sind als in anderen Beziehungen, entstehen Vergeltungswünsche. Sie zeigen sich schlimmstenfalls in destruktiven Durchbrüchen, fast immer in Verleumdungen und üblichen Nachreden und in anhaltenden juristischen und finanziellen Scharmützeln. Hass aus Enttäuschung und Kränkung sowie Schuldgefühle, Selbstverurteilung und -entwertung wegen des Scheiterns und des Unglücks erleben beide Seiten. Der Hass sucht ein Ziel. Eigene Schuldgefühle werden abgewehrt, indem der Andere für schuldig erklärt wird. Jahrelange Auseinandersetzungen nach Scheidungen haben oft als wichtigstes, aber unbewusstes Motiv, eine eindeutige Schuldzuschreibung und Schuldübernahme zu erreichen. In diesen Klärungskämpfen in Form sozialer Intrigen, juristischer und finanzieller Gefechte können Hass und Wut untergebracht werden. Sie sind alltägliche und sozial legitime Formen der Nachstellung aus verletzter Liebe und zielen darauf, für lange Zeit den Alltag des Anderen zu vergiften.

Um uns als Erwachsene einigermaßen gut auf eine nahe Beziehung einlassen und das Wagnis der Liebe eingehen zu können, brauchen wir in frühester Kindheit gute, ohne ernsthafte Traumatisierungen verlaufene Erfahrungen mit Nähe. So nah und intim wie die zentralen Beziehungen des kleinen Kinds werden in der Regel im späteren Leben nur Liebesbeziehungen. Konflikte mit der Nähe aus frühen Erfahrungen zeigen sich daher meist erst in Liebesbeziehungen. Manche vermeiden Liebesbeziehungen ganz, andere gestalten sie defensiv, weil sie sich nicht vertrauensvoll auf Nähe einlassen können. Eine häufige Form defensiver Beziehungsgestaltung ist das Chancieren zwischen Nähe und übermäßiger Distanz, die oft durch eine dritte Person hergestellt wird – der Dritte dient als Fluchtpunkt für das Entkommen aus der als bedrohlich empfundenen Intimität der Zweisamkeit.

Eine andere Form defensiver Beziehungsgestaltung ist die Kontrolle des Anderen. Sie entsteht auf dem Boden der unbewussten Vorstellung, der Andere sei nicht wirklich eine eigenständige Person mit spezifischen Wünschen und Bedürfnissen, sondern Teil eines selbst. Die Verfügung über den Anderen verschafft Gefühle der Vollkommenheit, wenn man sich selbst unvollkommen und unzulänglich fühlt, der Macht, wenn man sich schwach und ohnmächtig fühlt, der Autarkie, wenn man sich ängstlich und

abhängig fühlt. Bestrebungen der Abgrenzung, Eigenständigkeit oder gar der Ablösung des Anderen bedrohen die mit seiner Hilfe erreichte Balance des prekären Selbstgefühls. Sein Weggang wäre wie der Verlust eines Selbstanteils und soll um jeden Preis verhindert werden. Weil der Andere nicht als eigenständige Person mit eigenen Rechten anerkannt wird, darf dabei auch jedes Mittel angewendet werden. Fusionäre Beziehungsfantasien, die unterschiedliche Hintergründe haben können, begründen Konstellationen, aus denen häufig Stalking entsteht.

Die Spaltung zwischen Liebe und Sexualität ist eine weitere defensive Beziehungsstrategie. Zwar wird die passionierte Liebe, die Verbindung von Liebe und sexuellem Begehrten, seit Jahrtausenden beschrieben – denken wir nur an Ovid. Aber ebenso lange oder noch länger gibt es auch sexuelle Leidenschaft ohne Liebe. Sehr verkürzt gesagt umfasst Liebe zumindest zwei Aspekte: die starke, auch nicht sexuelle Zuneigung zu einer Person und eine Sorge um sie. Sexuelles Begehrten ist im Unterschied dazu viel mehr auf die eigene körperzentrierte Befriedigung ausgerichtet, ist egoistischer. Es braucht zu seiner Durchsetzung ein gewisses, kontrolliertes Maß an Aggression. Befriedigende Sexualität mit einem Menschen kann starke Bindungskraft entfalten. Die Verbindung von Sexualität mit Liebe, anfangs in einer sublimen Form, entstand als gesellschaftliches Ideal im Abendland in der Minne der mittelalterlichen Ritterwelt. Erst im 17. Jahrhundert wurde die passionierte Liebe zum gesellschaftlichen Ideal auch bürgerlicher Kreise. Noch später, mit dem Beginn der Moderne, avancierte auch die Liebesheirat zum gesellschaftlichen Modell.¹ Bis dahin war die Ehe ein wirtschaftliches Arrangement und eines zur Erzeugung von Nachkommen. Das heißt, Sexualität ohne Liebe war ein allgemeines Modell, Liebe auch außerhalb der Ehe geduldet, allerdings eher für Männer als für Frauen.

Die Verbindung von Liebe, Sexualität und lang dauernder Partnerschaft verlangte neue Beziehungsformen, wie sie sich in den dann entstehenden bürgerlichen Kleinfamilien entwickeln konnten. Es waren Beziehungen,

¹ Luhman, Niklas (1982). *Liebe als Passion. Zur Codierung von Intimität*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.

in denen eine Bündelung der Bindungen, Zuneigungen und Bedürfnisse auf eine oder sehr wenige Personen der Familie erfolgte. Ihr Grundstein wurde in der kleinfamiliären Sozialisation mit der Zentrierung des Kindes auf die Mutter gelegt, die jetzt, anders als in der Großfamilie, für alle Bedürfnisse des Kindes zuständig wurde. Die Ausrichtung aller Bedürfnisse auf die Mutter wurde zum Modell der späteren Beziehungen zur Partnerin oder zum Partner: Liebe, Sexualität, Fürsorge in aktiver und passiver Form sollten ihren Platz in dieser einen Beziehung haben.

Solche Zentrierung verlangt eine gewaltige Integrationsleistung, um z. T. widersprüchliche Strebungen miteinander zu verbinden. Die Gefahr ist groß, Sexualität mit ihrem Aggressionsanteil nicht mit den anderen Strebungen in der Figur der passionierten langdauernden Liebe verbinden zu können. Die individuelle Entwicklung dorthin ist störanfällig. Die Anforderungen dafür zu erfüllen, verlangt auch von der Mutter die Fähigkeit, sich auf eine (stabile) Beziehung mit dem Kind einzulassen und unterschiedliche Tendenzen zu integrieren. Gelingt ihr das nicht, ob aus inneren oder äußeren Gründen, droht die Integrationsleistung auch für das Kind zu scheitern. Es muss in seinen wichtigen frühen Beziehungen eine überwiegend positive Erfahrung mit seiner Abhängigkeit machen. Darauf aufbauend kann es wagen, sich als Erwachsener mit all seinen Bedürfnissen (nach Zuneigung, sexueller Triebbefriedigung, passiver Versorgung, aktiver Liebeszuwendung) an einen einzigen Partner zu wenden – eine anspruchsvolle Zivilisierung der Begierden, die Elias² als Verinnerlichung der Kontrolle charakterisiert hat. Hat das Kind keine guten Abhängigkeitserfahrungen gemacht, vermeidet es als Erwachsener Abhängigkeiten oder begrenzt sie durch Aufspaltung. Dann wird etwa die Sexualität, die in starke Abhängigkeit führen kann, von der Liebesbeziehung, die andere Bedürfnisse befriedigt, abgespalten und mit anderen Partnern verwirklicht. Es ist eine Dispersion der Bedürfnisse und der mit ihnen immer unvermeidlich verknüpften Abhängigkeiten auf mehrere Personen, um die vollständige Abhängigkeit von einer einzigen Person und die daraus entstehende überaus große Verletzbarkeit zu vermeiden.

2 Elias, Norbert (1976). *Über den Prozess der Zivilisation. Soziogenetische und psychogenetische Untersuchungen. Bd. 1 und 2.* Frankfurt a.M.: Suhrkamp.

Der Anteil der Menschen, für die das Modell der passionierten Liebe in einer langdauernden Partnerschaft nicht die Erfüllung ihrer Wünsche und Bedürfnisse bedeutet, ist nicht gering. Ihnen bieten die neuen digitalen Medien, insbesondere die internetbasierten Dienste wesentlich erleichterte Chancen der Verwirklichung. Die Vorteile des Internets sind seine leichte Zugänglichkeit, die weitgehende Freiheit von üblichen Formen der sozialen Kontrolle, seine zumindest vermeintliche Anonymität und seine Virtualität. Diese Merkmale senken die Schwelle zur Annäherung an ungewöhnliche sexuelle Praktiken und aggressive Akte. Im Internet wagen viele Menschen mit *Downloads* und in *Chatrooms*, ihren bisher verborgen gehaltenen sexuellen Wünschen und Begierden nachzugehen. Dort manifestieren sich sexuelle Perversionen, die in der realen Welt zu verwirklichen viele nie wagen würden. Die Abspaltung der Sexualität wird fast zum Kinderspiel. Das Internet und andere Medien senken auch die Schwelle für aggressive Akte, weil auch sie anonym, unbeobachtet und nicht im Angesicht des Opfers ausgeübt werden müssen. Vielleicht erfolgt über die zunehmende Nutzung der neuen Medien eine partielle Preisgabe mühsam errungener Zivilisierungserfolge. Die neuen Medien führen so auch zu einer neuen Psychoökonomie der wieder desintegrierten Begierden. *Cyberstalking* gehört in manchen Spielarten dazu.

Weil Stalking-Konflikte Beziehungsgeschehen sind, erweist es sich als hilfreich, Opfer und Stalker nicht getrennt zu betrachten. Spaltungsmechanismen, also Parteinaahmen, verschärfen Konflikte und Risiken, statt sie zu begrenzen.

Oftmals noch gravierender als auf die direkt an der Beziehung Beteiligten, die sich in aller Regel wegen oder trotz ihrer Ambivalenzen zumeist trennen wollen oder schon getrennt haben, wirken Stalking-Handlungen auf die direkt oder indirekt davon betroffenen Kinder. Diese für sich bedeutsamen undbrisanten Auswirkungen in Fällen von Expartner-Stalking konnten wir in diesem Buch nicht berücksichtigen. Aber die Inkompatibilitäten von Straf- und Familiengerichten in Deutschland und das hierzulande zum Dogma erhobene gemeinsame Sorgerecht seien zumindest erwähnt. Die Kinder leiden am stärksten, weil am längsten – oft ein Leben lang – unter Stalking-Konflikten und ihren traumatisierenden Folgen.

Andererseits sind bei den von Stalking-Handlungen der Eltern bzw. Erwachsenen betroffenen Kindern in der konkreten Arbeit mit den desolaten Beziehungen deren schädliche Auswirkungen am wirkungsvollsten zu begrenzen. Allerdings stehen entsprechende Hilfen kaum je ausreichend zur Verfügung. Die Überlegung ist berechtigt, ob sich darin ein transgenerationaler Wiederholungszwang der Vernachlässigung von Kindern auf einer gesellschaftlichen Ebene manifestiert. Es wäre eine Wiederholung nicht nur in den intersubjektiven Beziehungen zwischen belasteten Eltern, die eigene ungelöste Konflikte ihren Kindern weitervermitteln, und den Kindern, sondern auch in einer gesellschaftlichen Dimension, indem den Kindern zu wenig Hilfe zur Verfügung gestellt wird.

In den Beiträgen dieses Bandes versuchen die Autoren, das Stalking-Geschehen als komplexen juristischen, mikrosozialen und psychologischen Gegenstand zu erfassen. *Lorenz Böllinger*, Jurist und Psychoanalytiker, beschreibt die rechtlichen Aspekte des Stalkings und den Prozess der sozialen Konstruktion des Strafrechtsbestandes der »beharrlichen Nachstellung«. *Frank Winter*, Psychologe und Leiter des Krisensinterventionsteams Stalking in Bremen, stellt die Phänomenologie des Stalkings dar, soweit dies mit empirischen Daten möglich ist. Ihn beschäftigt aber auch der soziopsychologische Aspekt des Stalkings, ein seit Jahrtausenden im Geschlechterverhältnis beobachtbares Verhalten, das zum einen grenzüberschreitend ist, zum anderen einer veränderten Bewertung unterworfen wird. *Heinfried Duncker & Astrid Hirschmann* untersuchen aus einer doppelten Perspektive, aus jener der Trennungsdynamik in Paarbeziehungen und einer forensischen, die Frage, ob die Versuche eines verzweifelten Festhaltens am Partner bei Trennungsprozessen Ausdruck einer bereits vorher bestehenden Psychopathologie oder Ausdruck einer den Trennungen inhärenten psychologischen und interpersonellen Dynamik sind. Aus klinischer Sicht stellt *Gabriele Treu* mit ihrer Erfahrung aus der Arbeit mit Missbrauchs- und Misshandlungspfern die überwältigende Dynamik des Stalkings aus der Sicht des Opfers dar, das sich gegen den eigenen Willen in ein interpersonelles psychologisches Netz verwoben findet, das es immer tiefer in ihm ansonsten fremde Sicht- und Verhaltensweisen hineinzieht. *Svenja Taubner* denkt über eine interpersonelle Diagnostik bei Stalking-Prozessen

nach. Die übliche individuelle psychodiagnostische Einordnung ist offensichtlich nicht in der Lage, die Abläufe zwischen Täter und Opfer beim Stalking, die meistens einer Beziehungsdynamik entstammen, hinreichend zu erklären. Im Beitrag von *Georg Bruns* enthüllt sich die Psychologie des Täters im Wesentlichen als eine in seiner inneren Welt unvollständig erfolgte Trennung seiner selbst von bedeutungsvollen Objekten. Daraus entstehen charakteristische Überzeugungen und Handlungen, die von der unbewussten Annahme ausgehen, das Opfer sei dem Stalker verfügbar wie ein Teil seiner selbst. *Frank Winter & Frauke Dziomba* beschreiben den seit Jahren bewährten institutionellen Umgang mit Stalking-Delikten in Bremen: Der Täter-Opfer-Ausgleich Bremen hat mit dem Kriseninterventionsteam Stalking dazu ein besonders qualifiziertes Team und ein spezielles Beratungssetting aufgestellt. *Frank Winter & Valeska Meine* untersuchen Besonderheiten des im aktuellen Diskurs so gut wie ausgeblendeten Nachstellungsverhaltens von Stalkerinnen. Dazu nutzen sie die Auswertung von Fallakten des Stalking-KITs. *Georg Bruns* liefert dazu die Beschreibung des Stalkingverhaltens einer Frau aus klinischer Perspektive. *Eduard Matt & Frank Winter* nehmen schließlich Cyberstalking und die Gründe für die Verschärfung von Stalking-Verhaltensweisen durch die Nutzung der neuen Medien in den Blick und fragen, ob die Nutzung der neuen Medien wirklich neue Formen des Sozialverhaltens kreiert.

Gerade in den klinischen Beiträgen des Bandes, die aus sehr unterschiedlichen Perspektiven geschrieben wurden, wird deutlich, dass Stalking nicht verstanden werden kann, wenn allein der Täter betrachtet wird. Stalking zeigt sich bei genauer Betrachtung in den allermeisten Fällen als ein verwickeltes Geschehen, in dem der Täter seine unbewusste oder vorbewusste fusionäre Fantasie über seine Beziehung zum Opfer diesem aufzwingt. So kann er auch nach einer äußeren Beendigung der Beziehung eine seelische Verbindung aufrechterhalten, die, wie häufig bei streitigen Beziehungen, die Zeit einer liebevollen und von beiden erwünschten Bindung lange überdauert. So betrachtet erscheinen die nach außen hin auffälligen und strafrechtlich relevanten Taten eher als Beiwerk und nicht als das Eigentliche des Stalkings.

Georg Bruns & Frank Winter